

13. n. Trin. 2022
Copitz

Lk 10, 25-37

25 Und siehe, da stand ein Gesetzeslehrer auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? 26 Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?

27 Er antwortete und sprach: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst" (5.Mose 6,5; 3.Mose 19,18). 28 Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

29 Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

30 Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

31 Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber.

32 Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.

33 Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, **jammerte es ihn**; 34 und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. 35 Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war? 37 Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Liebe Gemeinde!

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter ist sicher eine der bekanntesten Geschichten des neuen Testaments. Häufig gebraucht, oft strapaziert. Selbst Vorschulkinder, spätestens Christenlehrekinder winken da ab und sagen: „Kenn ich schon!“ Auch die größte Wahrheit nimmt Schaden, wenn sie überstrapaziert wird. Es ist eine Geschichte, die leicht verständlich ist und der fast jeder zustimmen wird. „Ist doch klar. Helfen ist eine wichtige Sache. Egal ob Christen, Atheisten, Muslime oder Humanisten - auf diese Geschichte kann man sich ganz leicht verständigen. Es kommt nicht aufs Reden und Diskutieren an, sondern aufs Tun.“ Was soll man da noch groß predigen? Lieber die Gemeinde eine Viertelstunde eher entlassen, damit sie etwas tun kann. Frei nach Erich Kästner: „Es gibt kein Gutes, außer man tut es!“

Ein gute Geschichte von einem hilfsbereiten Menschen. Aufs Helfen kommt es also beim Christsein an. Jedem, der uns über den Weg läuft, sollen wir also helfen. Nun müssen wir uns nur noch umschaun und dann ist alles klar. Packen wir es also an! Hat noch jemand Fragen? - Nein. Also alles klar, liebe Gemeinde?

Eben doch nicht. Wenn es Lukas nur auf eine aufopferungsvolle Liebe angekommen wäre, dann hätte er der Geschichte vom Barmherzigen Samariter nicht noch mit einen Rahmen, eine Vor- und Nachgeschichte ersehen

Ein Gelehrter, ein gut informierter Mensch fragt Jesus nach dem ewigen Leben: **Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?** Zugegeben - bei uns ist doch manches anders: In den 34 Jahren, in denen ich Pfarrer bin, hat mich das noch niemand auf den Kopf zu gefragt. Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Aber ich bin ja nicht Jesus.

Die Menschen heute fragen: Wie komme ich über den Winter? Wie kann ich die Pflege mei-

ner pflegebedürftigen Eltern organisieren und finanzieren? Wie bekommen wir das für Kinder und Enkel hin mit dem Klimawandel? Wie schaffen wir das, dass die Menschen sich nicht immer weiter auseinanderleben? - Fragen, die unbedingt einer Antwort bedürfen und die vielleicht gar nicht so weit weg sind von der Frage nach dem ewigen Leben. Denn ewiges Leben beginnt nicht erst irgendwann nach unserem Tod, sondern beginnt schon jetzt und hier in unserer Welt als, geglücktes, gerechtes, gelungenes Leben, als Leben, das dem Willen Gottes entspricht. Was muß ich tun, um ein solches Leben zu leben?

Jesus antwortete zunächst mit einer Gegenfrage. „Was liest du in der Schrift?“ Und jetzt kann sich der Schriftgelehrte die Frage selbst beantworten: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt und deinen Nächsten wie dich selbst«. Jesus weist mit seiner Antwort auf einen tragfähigen Grund. Wer nach dem Leben fragt, der fragt nach Gott. Gott und unser Leben gehören zusammen. Und Jesus gibt gleich noch die Richtung an: „Tu das, so wirst du leben.“ Also runter vom Sofa und kein Talkshow-Geplänker sondern raus ins Leben.

Der Schriftgelehrte, der sich die Antwort selbst geben mußte, fühlt sich vielleicht so wie ein Schüler, der eine für sein Alter viel zu leichte Aufgabe lösen musste. Er schiebt deshalb gleich noch eine Frage hinterher. Wie macht man das denn: den Nächsten lieben? Und vor allem: Wer ist mein Nächster? Jede und Jeder oder nur Leute, die ich mag? Vielleicht erwartet er jetzt eine Antwort in der Art: „Der ja, der nein und jener vielleicht!“ oder „Dein Nächster, das sind dir, die dir nahe stehen, deine Familie, deine Nachbarn, die Angehörigen deines Volkes. Doch Jesus erzählt eine Geschichte, die die Frage eigentlich umdreht.

Und jetzt kommt die Geschichte, die Sie alle kennen, deren Figuren Ihnen vertraut sind. Auf vielen Bildern haben wir sie gesehen von Rembrandt, van Gogh, Paula Jordan, Kees de Kort oder in den Fenstern der Pirnaer Marienkirche¹ (Nordfront). Zunächst sind da die Räuber. „Nein,“ werden Sie rufen, „mit ihnen wollen wir nichts tun haben.“ Keiner will ein Räuber sein. Aber die Versuchung ist ja da, sich das Seine mit Gewalt zu holen. Vielleicht ist an die damaligen Freiheitskämpfer gedacht. Sie wollen die Römer aus dem Land werfen, müssen im Untergrund kämpfen. Für ihre große Sache trifft es eben auch mal einen Unschuldigen. Kollateralschaden ist das Unwort dafür. „Schließlich haben wir ihn nicht umgebracht, sondern nur beraubt und ihn gehindert, Hilfe herbeizurufen“ - so würden sich die Räuber wohl verteidigen.

Auch in unserer Welt fallen Menschen unter die Räuber: in Flüchtlingslagern, Frauen bedroht von Gewalt, gemobbte Jugendliche in sozialen Netzwerken. Ja die Welt selbst fällt unter uns Räuber, am Rand liegengelassen, ihrer natürlichen Ressourcen unwiderruflich beraubt.

Da kommt einer und dann noch einer, ein Priester und ein Levit, eine Tempeldiener. Beide kommen, sehen den Verwundeten - und gehen weiter. Sollten sie sich mit Blut beflecken oder ihnen der Verwundete sterben oder schon tot sein, so dürften sie ihren Dienst im Tempel nicht tun, der Gottesdienst müßte ausfallen. Und vielleicht warten die Räuber in der Nähe, um nochmals zuzuschlagen. – Wer nicht will, findet Gründe.

An einer Unfallstelle in der Nacht anhalten - mancher macht es nicht mehr - aus Angst, es könnte ein Trick sein für einen Überfall. Einen Unbekannten, der um Unterkunft bittet, nachts ins eigene Haus lassen, wer macht das? Den Nachbarn oder Kollegen besuchen, der von einem schweren Todesfall in der Familie betroffen ist, wie ungern nehmen wir das auf uns, weil wir unsere Hilflosigkeit angesichts des Leids nicht ertragen können. Auch wir haben unsere Gründe, unsere Ausflüchte, um auszuweichen.

¹ Die Stadtkirche St.Marien zu Pirna, Hrsg. von Albrecht Sturm, Ev.-Luth. Kirchgemeinde Pirna, 2005 S.192f

Und dann kommt doch einer, der hilft. Ausgerechnet ein Ausländer ist es. Ein Samaritaner oder Samariter². Das waren diejenigen, die in den Augen der frommen Juden gar nicht so als richtige rechtgläubige Juden galten. Er hilft dem, der eigentlich als Volksfeind gilt.

Ausführlich wird erzählt, was er tut. Angefangen von fachgerechter Wundversorgung bis dahin, daß er einen zweiten Helfer engagiert, der gegen Bezahlung weitere Pflege übernimmt, Er hilft mit den eigenen Möglichkeiten und schaltet andere ein. Er bleibt als Helfer nicht allein. So möchten wir sicher auch sein. Was hat ihm geholfen, die Ängste und Ausflüchte beiseite zu schieben? Vielleicht war es nicht seine Stärke, sondern seine Schwäche. Er gehörte dort, wo er jetzt war, zu den Verachteten, den Ausgestoßenen. Einer, der wegen seiner sozialen Situation zum Außenseiter geworden ist, hilft einem anderen Außenseiter, der durch böse Umstände zum Außenseiter wurde.

Der entscheidende Unterschied ist: Er läßt das Leid des anderen an sich heran. Im Text heißt es: **jammerte es ihn**. Das ist noch viel zu wenig. Im Griechischen steht dort ein Verb das soviel heißt wie³: Es geht ihm bis in die Eingeweide, an die Nieren, er ist durchgeschüttelt vom Gefühl, zutiefst bewegt. Er sieht im anderen den Menschen, der Hilfe braucht, wie er selbst auch einer sein könnte. Er sieht im andern den Menschen, und nicht den Volksfeind, den Sozialfall, das Opfer, den Asylant, den Gescheiterten oder den Problemfall. Er sieht den Menschen, der Hilfe braucht. Es ist auch keine Betroffenheit, die über Medien hergestellt wird, sondern das echte, reale Leben.

So möchten wir auch sein. Das kann uns unter Druck bringen. Und wer sich der vielen großen und kleinen Nöte, die Menschen heute an Leib und Seele bedrohen, bewußt wird, der kann irgendwann nicht mehr schlafen und fühlt sich davon aufgefressen. Aber wenn wir den ersten Schritt gemacht haben, dann folgt das andere manchmal in schlafwandlerischer Sicherheit.

Nächstenliebe heißt, daß Schranken durchbrochen werden und Bretter vor unseren Köpfen verschwinden. Aber Gott fordert von uns nicht, uns total aufzuopfern. Die Liebe zum Nächsten hat im Blick auf den Einzelnen ihre nötigen und sinnvollen Grenzen. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Das heißt auch, dass für die Liebe zu sich selbst noch Platz bleibt, ja dass sie die Voraussetzung ist. Menschen, die nur noch den anderen lieben und das gleiche von anderen fordern, bei denen ist etwas aus der Bahn gekommen. Sie können sich vielleicht selber nicht mehr lieben.

Der Samariter tut das Notwendige. Aber es entsteht keine dauernde Abhängigkeit. Der Helfer wird nicht überfordert. Er gestaltet seine Hilfe nachhaltig und verteilt sie auf mehrere Schultern. Er gestaltet seine Hilfe sachkundig und weitsichtig. Er kann - nach einer Unterbrechung - seinen Aufgaben, seinen Wegen wieder nachgehen. Nächstenliebe heißt nicht totale Liebe. Denn Die Bibel bestimmt das Maß der Liebe verschieden. Die Liebe zu Gott wird als uneingeschränkt beschrieben. "Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt.“ Aber die Liebe zum Nächsten hat ihr Maß ihre Grenze in der Liebe zu sich selbst.

Hätte der Samariter den Überfallenen total geliebt, dann hätte er mehr als nur etwas Zeit, Kraft, Verbandsmaterial und zwei Tageslöhne für ihn opfern müssen. Nächstenliebe heißt Opfer, aber nicht totales Opfer. Wo das jemand von mir fordert, stimmt etwas nicht, stellt er einen Anspruch, den nur Gott stellen kann. Der Samariter tut, was nötig ist und was ihm möglich ist. Er operiert nicht allein und er baut auch kein Krankenhaus für die Opfer der Räuber. Er baut keine Polizeigarde auf, die den Weg besser beschützt und er leistet auch keine Sozialarbeit unter den Räufern. Er wird weder Sozialarbeiter noch Krankenpfleger, sondern bleibt

² Von ihm leitet sich der Name des Arbeiter-Samariterbundes ab. Ende des 19. Jahrhunderts (1888) hatten sich sechs Berliner Zimmerleute zusammengetan, um Arbeitern, die auf Baustellen verunglückten, zu helfen.

³ ἐσπλαγγίσθη

Handelsreisender. Nächstenliebe kann wie jede andere Liebe nicht eingeklagt, eingefordert oder erpresst werden. Wo zu den unmöglichsten Zeiten, laufend die Kräfte beansprucht werden, wenn uns selbst die Kräfte dafür fehlen, dürfen wir auch sagen: „Nein, später.“

Was den Samariter auszeichnet ist, daß er im anderen den Menschen sieht, daß er den anderen Menschen an sich heranläßt. Er erkennt in der geschundenen Existenz etwas wieder, was ihm verwandt ist. Es könnte mir genauso gehen. Ich könnte genauso hilfsbedürftig und auf andere angewiesen sein. Dann bin ich in seiner Lage.

Und damit hat sich die Frage vom Anfang umgekehrt. Es geht nicht darum: Wer ist mein Nächster? Ja / Nein / Vielleicht? Sondern: „Wer sieht in mir - zu Recht - seinen Nächsten?“. Das heißt im gleichen Atemzug: Hab offene Augen für den, der dich jetzt braucht, der am Rand seiner Lebensstraße liegt und gezeichnet ist von allen möglichen Wunden, die das Leben ihm geschlagen hat, Wunden des Leibes, Wunden der Seele.

Nächstenliebe fängt an, wo jemand nicht nur hinschaut, sondern sich auch anrühren läßt von dem Lied, das da ist. Es geht nicht um das Leid der ganzen Welt. Es geht um das Leid, das mir vor die Füße geraten ist. Gott traut uns Improvisation zu. Gott ist eine Gott der Überraschungen. Nicht nur darin, wie er mir hilft, sondern auch in der Art, wie er mir Aufgaben stellt und Menschen über den Weg schickt. Amen.

Fürbittgebet⁴

Jesus.

In den Menschen,
denen wir begegnen,
begegnest du uns.

Hilf uns, dass wir unser Herz sprechen lassen.
Mach uns einfühlsam
für die Bedürfnisse unserer Mitmenschen.
Lass uns über unsere Schatten springen,
auch bei denen,
die wir nicht mögen.
Öffne unser Herz,
dass wir dich in dem Nächsten erkennen.

Hilf uns, dass wir unser Herz sprechen lassen.
Lass uns achtsam mit unseren Worten umgehen.
Es ist manchmal so schwierig,
die richtigen Worte zu finden.
Viele Worte verletzen, stoßen ab, kränken.
Öffne unseren Mund,
damit wir deine Botschaft der Liebe weitersagen.

Hilf uns, dass wir unser Herz sprechen lassen.
Gewalt herrscht in unserer Welt.
Kinder, Frauen und Männer leiden
unter Konflikten, Verletzungen und Misshandlungen.
Oft ganz nah.

⁴ Eckhard Herrmann: Neue Gebete für den Gottesdienst V München: Claudius-Verlag 2018 S. 206f

Und wir erkennen es nicht.
Lass uns dem Nächsten die Hände reichen -
zur Hilfe und zum Frieden.

Hilf uns, dass wir unser Herz sprechen lassen.
Oft verschließen wir die Augen,
um nicht zu sehen,
was um uns herum geschieht,
um nicht zu sehen,
wie wir schuldig werden an anderen,
die einsam sind, trauern
oder Hunger und Durst nach Leben haben.
Lass uns wachsam durch die Welt gehen
und den Menschen dein Licht und deine Liebe bringen.

Jesus,
im Nächsten begegnest du uns.
Jesus,
im Nächsten erleben wir deine Liebe.
Wir wollen uns aufmachen
und uns Zeit nehmen
für die Menschen,
die uns brauchen.
Mit deiner Hilfe.
Amen.